

Breslauer Kreis-Blatt.

Dritter Jahrgang.

Sonnabend, **No. 22.** den 28. Mai 1836.

Kurrende.

Diejenigen Ortsgerichte, welche noch wegen in auswärtige Kreise oder in hiesige Stadt verzogenen Personen Klassensteuer-Abmeldungen an das unterzeichnete Amt zu machen haben, werden hiermit angewiesen, solche spätestens bis zum 11. k. M. anhero einzusenden, indem auf spätere dergleichen Anzeigen keine Rücksicht genommen werden kann, mithin die diesfälligen Beträge nicht in Abgang nachgewiesen werden dürfen.

Breslau den 26. Mai 1836. Königl. Landräthl. Amt.

Die Warnerin.

(Fortsetzung.)

„Nur hurtig gegraben, ihr Leutchen, bald ist es Abend, und ehe Ihr das Tagewerk beschließt, muß jenes Beet erst fertig sein,“ so rief der junge Kurprinz, der bekanntlich ein großer Blumen-Liebhaber war, mehreren Knechten zu, welche am Ufer der Spree hinter dem Schlosse nach Angabe des jungen Fürsten ein Gärtchen anlegten.

„Hier werde ich oft verweilen,“ sprach Friedrich Wilhelm auf und nieder gehend, „hier will ich meine Mußestunden feiern.“

Da trat ihm der alte, ehrwürdige Kalkhuhn, genannt Leuchtmar, in den Weg, und der Jüngling, hocherfreut, den würdigen Greis zu sehen, drückte freundlich ihm die biedere Rechte.

„Ihro Durchlaucht, die Kurfürstin wünschen heute Abend Ihre Gegenwart, mein Prinz,“ sprach Leuchtmar, „und — —

„Ich komme,“ unterbrach ihn Friedrich Wilhelm, „ich komme, aber vorher seht Euch hier in meinem lieben, trauten Asyle um, wo wir manche Stunde friedlich verleben wollen. Hier wollen wir das Friedensfest feiern, gebe der Himmel, daß diese Stunde bald erscheine. Werft einen Blick auf unsere liebe Stadt Berlin, wie anders sieht sie aus als früher; von tausend wohlhabenden Bürgern sind jetzt kaum noch vierhundert hier, und Noth und Elend herrscht in jeder Hütte. Groß ist der Jammer, und dennoch verstummen die Klagen, sie geben freiwillig hin das letzte Gut für Fürst und Vaterland, und tragen das Unglück, wie es einem deutschen Manne geziemt. O meine geliebten Märker, in besseren Zeiten will ich Euch beweisen, daß nur Euer Glück das meinige ist, und ein Freund und Vater will ich Jedem sein.“

Er hielt inne; der alte Leuchtmar, tief ergriffen von des Jünglings Worten, setzte feierlich hinzu: „Heil dem Reiche, dem solcher Herrscher wird, ihn werden unsere Enkel noch den großen Fürsten nennen, er wird ein würdiges Vorbild jedem Fürsten aus dem Hause der Hohenzollern sein.“ Der Greis küßte hierauf die Hand des Prinzen, und verließ den Garten.

In Gedanken verloren starrte Friedrich Wilhelm in die Ferne, und erwachte erst, als die

Knechte mit abgezogenem Hute ehrerbietig bei ihm vorüberschritten, und der Aelteste von ihnen um die Befehle für den kommenden Tag bat.

Der Prinz betrachtete wohlgefälligen Blickes die gethane Arbeit der fleißigen Märker, und nachdem sie von ihm ein freundliches Lob und die ferneren Anordnungen erhalten, eilten sie ihren heimathlichen Hütten zu.

Auch er wollte jetzt den Garten verlassen, um sich zu der auf ihn harrenden Mutter zu begeben, als mit einem zierlichen Krug in der Hand Margaretha bei ihm vorbeihuschte, um für die Blumen ihrer Gebieterin Wasser zu schöpfen.

„Ei, holde Spinnerin, wohin so eilig?“ fragte der Prinz, „Du giebst mir nicht einmal den Abendgruß?“

Der Jungfrau Wange färbte sich dunkelroth, und sie berichtete stammelnd, was ihr zu thun befohlen.

„Wenn künftig hier erst meine Blumen grünen, dann sollst Du sie warten und pflegen,“ entgegnete Friedrich Wilhelm,“ denn gar herrlich soll der Flor Deiner Herrin sein; ich will ihn nächstens schauen.“

Die letzten Worte erschütterten das Mägdlein so, daß der Krug ihrer Hand entfiel, und ihr Antlitz erblaßte. Sie wollte sprechen, doch rang sie vergebens nach Worten; sie konnte nur nach den Fenstern der Gräfin deuten, und ihr Blick schien die Bitte auszusprechen: „Weile fern von ihr!“

„Du wunderbare Dirne, was ist Dir,“ rief der Jüngling, „erkläre Dich deutlicher, ich kann Dich nicht verstehen.“

Und hin auf ihre Knie sank die Maid, es perlten Thränen in dem azurblauen Auge, und innig flehte sie: „Mein gnädiger Herr, vermeiden Sie die Gräfin!“

„Du sprichst in Räthseln, die ich nimmer lösen werde, darum wünsche ich, ja ich befehle gieb mir Aufklärung,“ herrschte der Thronerbe. „Steh auf und thue, wie ich verlangt.“

Margarethe folgte dem Gebote, und begann nach einer kleinen Pause mit zitternder Stimme: „Verehrter Herr, Verzeihung, ich meinte nur — ein Traum — Sie waren in Gefahr — ein böser Traum war alles — o lassen Sie mich schweigen.“

„Wenn Du dich ganz beruhigt hast, erzähle mir diesen Traum,“ sprach ernst doch mild der junge Fürst, „doch nimm Dich wohl in Acht, daß Du künftig nicht Träume mit Wahrheit verwechselst. Nun, weine nicht,“ setzte er freundlich hinzu, „ich zürne Dir darum nicht; wahrlich ich glaube, Du bist verliebt“ — die Dirne senkte das Auge — „he, holla, hab' ich's getroffen,“ lächelte der Prinz, „ja dann wird mir alles klar, Du kleine Schwärmerin, Dein Bräutigam ist sicher in der Fremde, er ist wohl gar Soldat und lange schon von Dir entfernt. Nun sei nur ruhig, bald kehren die Truppen heim und auch er fliegt in Deine Arme; doch nach des Wiedersehens erster Freude will ich Dich bei ihm verklagen und ihm erzählen, daß ich Dir im Traume erschienen sei. Bei Deiner Herrin werde ich schweigen, und nun gehab' Dich wohl.“

Er warf einen freundlichen Blick auf das bebende Mädchen und verschwand bald darauf aus ihren Augen, die ihm bis zum Portale gefolgt waren.

„Arme Margaretha,“ seufzte die Jungfrau, „Du hattest nicht den Muth, ihm das Geheimniß zu offenbaren; wenn ich ihn schaue, werden alle Sinne mir verwirrt, in lauten Pulsen klopfen alle Adern, und das Wort erstirbt auf der Zunge. O Gott, was ist mit Deiner Magd geschehen.“

Sie trocknete sich mit ihrem weißen Schürzchen die nassen Wimpern, ergriff den Krug und schwankte zum Ufer.

Das Zimmer der Gräfin Trautmannsdorf war festlich geschmückt; ihre Diener zündeten die Kerzen des Kronleuchters an, und liefen geschäftig hin und her. In einer Nische des Gemachs ordnete Margaretha die Blumen ihrer Gebieterin, die auf einer terrassenförmigen Stellage standen und in üppiger Pracht blüheten. Noch einmal musterte das Mägdlein den Flor, und zufrieden mit ihrer Arbeit verließ sie das Zimmer. Bald darauf erschien die Gräfin. Sie hatte durch künstliche Reize die angebornen noch erhöht, und es war, als ob die Grazien sie mit aller ihrer Schönheit bei der Toilette geziert hätten. — „Heute oder nie, Mathilde!“ sprach sie zu sich selbst, „dein Spiel steht bis jetzt

gut; Fortuna, diesen Abend verlaß mich nicht, und ich bin am Ziele. Der Prinz sah mich bei der Kurfürstin und näherte sich mir; mit mir nur sprach er den Abend, für mich nur schien er Augen zu haben, und mit der That bewies er mir, daß ich sein Benehmen nicht mit den Blicken der weiblichen Eitelkeit betrachtet, nein, daß ich wirklich das stolze Herz besiegt habe. Auf meine Bitte, auf meine Vorstellung, daß Schwarzenberg nur sein Wohl bedacht hätte, da er dem Kurfürsten die ihm für gewiß ertheilte Nachricht aus dem Haag überbrachte, versöhnte er sich mit dem Minister, und ehe die Fürstin das Zeichen zum Aufbruch gab, waren Friedrich Wilhelm und Schwarzenberg die alten Freunde. „Der Gräfin kann ich nichts versagen,“ sprach er zu seiner Mutter, „und somit sei jeder Groll vergessen.“ Beim Scheiden trat er zu mir und bat mich, ihm zu gestatten, ihn diesen Abend bei mir zu sehen, weil er von meinen herrlichen Blumen“ — sie unterdrückte ein schelmisches Lächeln — „gehört habe, und Schwarzenberg solle ihn begleiten. Wohlan so kommt, mein Prinz, betrachtet meine Blumen, ein Amor spitzt dort den Pfeil, und ehe Ihr es selber glaubt, ist Euer Herz verwundet. Doch still, sie kommen, es bewegte sich hörbar die Angel der äußeren Thür — jetzt Glück verlaß mich nicht!“

Sie ließ die Mandoline ertönen, und ein schmelzendes Lied mischte sich in die vollen Accorde, mit tiefem Gefühle von der Gräfin gesungen. — Mathilde hatte sich nicht getäuscht, es naheten die Erwarteten. Der Prinz blieb auf der Schwelle stehen, und winkte dem ihm folgenden Schwarzenberg, einige Minuten ruhig zu verweilen, um dem herrlichen Gesange zu lauschen. Der Minister warf einen triumphirenden Blick auf den Jüngling, und jeder Zug seines Antlitzes verkündete das Jauchzen seiner Seele. Er schaute bald den Prinzen, bald die Syrene mit teuflischer Freude an, und flüsterte dem Ersteren von Zeit zu Zeit einige Worte über die Schönheit der Letzteren zu.

„Bravo!“ rief der Prinz, als die Gräfin inne hielt, „Bravo, holdselige Sängerin, das war gar ein prächtiges Lied.“

Die Angeredete spielte die Erstaunte, die Ueberraschte, die Verlegne, und zwar so trefflich, daß auch nicht der leiseste Argwohn das Gemüth des jungen Fürsten beschlich.

„Ich bitte nachher noch um eine Strophe des schönen Liedes,“ bat Friedrich Wilhelm, „und hoffe, daß mir die reizende Philomele ob dieses Wunsches nicht zürnen werde.“

„Meines gnädigen Prinzen Wunsch ist mir Befehl,“ entgegnete Mathilde, „ich bin stolz, mich Ihres Beifalls zu erfreuen.“

„Schwarzenberg,“ rief der Prinz, „die Gräfin setzt mich in Verlegenheit, helft mir, ich weiß nicht, was ich auf ihre Rede erwiedern soll, in der Galanterie bin ich schlecht unterrichtet.“

„Ew. Durchlaucht belieben zu scherzen,“ entgegnete mit einer Verbeugung der Minister, „noch gestern legten Sie ein Zeugniß ab, welche wohlgeführte Unterhaltung mein gnädiger Prinz mit Damen pflegt, die Gräfin muß dieß selbst bestätigen.“

„Nun,“ meinte der Fürst, sich zur Trautmannsdorf wendend, „sind Sie mit mir zufrieden gewesen, dann bin ich auch mit mir zufrieden.“

Die Gräfin lächelte und lud ihn ein, Platz zu nehmen.

Mit freundlichen Worten bat der Fürst, das angefangene Lied zu beenden, und seinem Wunsche gern Gehör gebend ließ sie wiederum die Saiten ertönen.

Lautes Lob ward ihr nach Beendigung des Liedes gespendet, und Schwarzenberg benutzte diese Pause, indem er um Erlaubniß bat, sich beurlauben zu dürfen, da ein dringendes Geschäft seiner harre.

Sie ward ihm, und nach einigen Augenblicken waren Friedrich Wilhelm und die Gräfin allein. Der Minister war absichtlich gegangen, da er sich von einer Unterredung ohne Zeugen viel versprach, und in dieser Scene das Herz des Prinzen ganz umstrickt werden sollte.

Alles bot nun Mathilde auf, so liebenswürdig als möglich zu erscheinen, und kürzte durch Scherz und frohe Laune dem Jüngling einige Stunden, die ihm nach seinen Worten nur zu schnell entschwunden waren. Einzelne kleine Züge ihres wahren Characters, die bei der größten Verstellung dennoch immer durchblickten, waren dem Prinzen indeß nicht entgangen, und diese erinnerten ihn an ein Mädchen, welches er unter der Maske der Unschuld in den Mitternachtsgesellschaften gesehen hatte;

da schwand plötzlich die Bewunderung für die Gräfin, er erkannte in ihr die koquette Dame des Hofes und schickte sich zum Aufbruche an.

„Triumph,“ rief Mathilde, als er fort war, mit freudeglühendem Auge aus, denn sie hatte die Veränderung, die in seinem Innern vorgegangen war, nicht bemerkt, „Triumph, Du hast gesiegt. Schwarzenberg, das Blatt soll sich wenden, Friedrich liebt mich, und ich will diese Liebe durch eine That, die mir seine Dankbarkeit erwerben wird, zur lodernden Flamme anschüren. Meinen höchsten Wunsch erreiche ich durch ihn, und bedarf jetzt nicht eines Schwarzenbergs. Bei Gott, ich will den Plan, der meine Seele jetzt durchwogt, ausführen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Rathgeber.

27. Heckenzäune anzulegen.

Wenn man einen solchen anlegen will, so gräbt man an dem Stacket eine Streife des Bodens von 2 Fuß breit mehrere Male des Sommers um, und reinigt solche sorgfältig von allem Unkraut. Im Herbst, wenn der Saamen des Weißdorns reif ist, sammelt man dessen, und legt hinreichend in eine 2 Zoll tiefe Furche nach der Schnur, und deckt sie zu. Im Frühjahr geht dieser Saamen auf, und treibt schon einen schönen Schaft. Fährt man mit sorgfältiger Reinigung fort, so kann man schon im zweiten Jahre Stangen beisetzen und die Pflanzen kreuzweis binden. Man hat binnen 5 Jahren einen schönen Zaun.

28. Pökelfleisch und die davon gemachten Suppen weniger salzig und genießbarer zu machen,

lege man nach Verhältniß der Menge 1, 2 oder 3 Mohrrüben in den Topf.

29. In feuchten Stuben dem Verfaulen der Fußboden zu begegnen.

Man mache eine Lage von etwas klein geschlagenen Schmiedeschlacken, auf die man gut ausgetrocknete Kohlenlösche bringt, und zwar in der Art, daß die Fußdielen ganz dicht darauf zu liegen kommen. Durch diese Vorkehrung werden sich die Fußböden in solchen feuchten Oertern so lange erhalten, als in den obern Etagen.

30. Nutzen der Flachsschäben.

Dieselben leisten bei Pflanzungen junger Obstbäume vortreffliche Dienste. Sie werden nämlich um den Stamm herum, so weit die Wurzeln reichen, gelegt. Sie befördern den Wuchs der Bäume ungemein, ersticken das Gras sammt seinen Wurzeln, und erhalten das Erdreich locker. Selbst bei alten, kranken Bäumen sind sie mit dem besten Erfolge anzuwenden.

Anzeigen.

Diejenigen Mitglieder der Rustical-Privat-Feuer-Societät Breslauschen Kreises, welche noch Beiträge und Eintrittsgelder an mich abzuführen haben, ersuche ich hiermit, solche spätestens bis zum 11. k. Mts. an mich zu berichtigen, widrigenfalls ich mich genöthigt sehen würde, dieserhalb die executivische Beitreibung nachzusuchen.

Hasse,
Rendant der R. P. F. Societäts-Kasse.

Rindvieh-Verpachtung.

Bei dem Dominium Treschen, Breslauer Kreises, steht die Rindviehpacht zu Johanni dieses Jahres offen. Pachtlustige erfahren das Nähere in Treschen bei dem dasigen Wirthschafts-Amte.

Maria Fußgänger verließ am 24. v. M. ihren Dienst als Kleinmagd bei dem Bauerguts-Besitzer Herrn Gottlob Gebel in Sambowitz, und treibt sich wahrscheinlich im hiesigen Kreise herum. Es wird daher Jedermann ersucht, die M. Fußgänger im Betreffungsfalle ihrer Brodherrschaft wieder überweisen zu wollen.

Breslauer Marktpreis am 26. Mai.

Preuß. Maaß.

	Höchster rtl.	sg.	pf.	Mittler rtl.	sg.	pf.	Niedrigst. rtl.	sg.	pf.
Weitzen der Scheffel	1	3	6	1	1	9	1	—	—
Roggen = =	—	22	—	—	21	9	—	21	6
Gerste = =	—	16	6	—	16	6	—	16	6
Hafer = =	—	15	—	—	14	9	—	14	6

Von diesem Blatte erscheint wöchentlich ein halber Bogen, welcher gegen eine vierteljährige Vorausbezahlung von 7 sgr. 6 pf. alle Sonnabende im Königl. Landräthl. Amte ausgegeben wird.

Redakteur: Fr. v. Lieres. Breite Straße №. 36. Gedruckt bei Gustav Kupfer, Schuhbrücke. №. 32.